

Die schönste Kuppel der Welt

Ob es nun ausgerechnet ein Eierbecher sein muß oder gar eine Lampe, sei einmal dahingestellt. Doch originell zumindest sind die Vorschläge, mit denen Peter Struck das Anzeiger-Hochhaus wieder mehr ins Bewußtsein der hannoverschen Bürger rücken möchte. Auch eine Mütze in Form des Hauses könne er sich gut vorstellen, sagt der Absolvent des Studienganges Kulturpädagogik an der Universität Hildesheim. Hauptsache, das Gebäude „mit der schönsten Kuppel der Welt“ finde die Beachtung, die es verdiene.

Mit der Geschichte des Anzeiger-Hochhauses hat sich der 26jährige Struck aber nicht nur privat intensiv auseinandergesetzt. Sie steht nun sogar im Mittelpunkt seiner Diplomarbeit. Eine gewiß schwierige Aufgabe, da es seltsamerweise kaum Literatur über das erste Hochhaus in Hannover gibt. Merkwürdig ist auch, daß Fritz Högers Prachtbau weder in der Broschüre zum „Roten Faden“ erwähnt noch auf der Sondermarke zum 750jährigen Jubiläum der Stadt Hannover gezeigt wird. Selbst vom Titel der Stadtpläne des Falk-Verlages verschwand es 1984. Seitdem ist dort das architektonisch uninteressantere Neue Rathaus abgebildet.

Die ersten Entwürfe für das Anzeiger-Hochhaus, die im Auftrag August Mad-sacks erstellt wurden, stammten von Emil Lorenz. Der hannoversche Architekt plante bereits ein mehrstöckiges Bürohochhaus mit einem Planetarium. Dennoch gefiel dieser Entwurf dem Bauherrn nicht. Durch Vermittlung des Stadtbaurates Karl Elkart wurde 1926 schließlich Fritz Höger beauftragt.

Für den Verleger des „Hannoverschen Anzeigers“ sollte ein Zeitungsbau „etwas anderes sein als ein Industrie- oder Wohnhausbau“. Er müsse, erklärte August Mad-sack damals, „im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie, des Rundfunks, Fernschreibers eine ganz andere Fernwirkung als früher entfalten, und es gewinnt seinen ganz besonderen Sinn, wenn in Stadt und Land ein monumentales Haus vor Augen gerückt wird, das Möglichkeiten bietet, die über den gewohnten Kreis der Beziehungen hinausreichen“.

Das Anzeiger-Hochhaus sollte also vor



In den fünfziger Jahren zeigte die Kreuzung am Fuße des Anzeiger-Hochhauses noch ein anderes Gesicht als heute.

allem der Imagepflege des Unternehmens dienen, und es sollte der Öffentlichkeit stets zugänglich sein. Außerdem war der Bauplatz an der Goseriede ein zentraler Ort. Zwei Konkurrenzblätter residierten in der Nachbarschaft, die „Hannoversche Volkszeitung“ in der ehemaligen Nordmannstraße und der sozialdemokratische „Volkswille“ schräg gegenüber im Gewerkschaftshaus. Auch die kulturelle Vielfalt der Steintorgegend galt in den zwanzig-

ger Jahren als besonders attraktiv. Neben dem Weltspiele-Kino in der Georgstraße, der Roten Mühle in der Schillerstraße und dem Mellini-Operettentheater in der Artilleriestraße war selbst das Café Kröpcke in nur fünf Minuten zu erreichen. Zudem lag ein paar Schritte weiter das Goseriedebad, die größte und beliebteste Waschanlage verschmutzter Hannoveraner.

Erstaunlich war das für die damalige Zeit rasante Bautempo. Die Grundsteinle-

gung war im Herbst 1926, und schon ein- einhalb Jahre später, im Frühjahr 1928, wurde das Gebäude feierlich in Betrieb genommen. Das Anzeiger-Hochhaus verfügte zwar nur über neun Geschosse, glich jedoch – dank der Kuppel – mit einer Gesamthöhe von 54 Metern einem Hochhaus mit 16 Stockwerken. Das Erdgeschoß war für den Kundendienst gedacht. Links neben der Schalterhalle befand sich der Eingang für das Planetarium in der Hochhauskuppel und für das Tanzcafé im Stockwerk darunter. Rechts lag der Eingang für die Büroräume der Redaktion und der kaufmännischen Abteilung. In dem sich anschließenden Betriebsgebäude waren die Druckerei und die Packerei untergebracht.

Den Zweiten Weltkrieg überstand das Hochhaus ohne größere Schäden. Und in den ersten Nachkriegsjahren „schrieb“ das Anzeiger-Hochhaus sogar Zeitungsgeschichte: Der Hannoveraner Rudolf Augstein gründete nämlich 1946 im sechsten Stock die Zeitschrift „Die Woche“, die sechs Wochen später in „Der Spiegel“ umgetauft wurde. Henri Nannen rief 1948 die

Jugendzeitschrift „Zick-Zack“ in Hannover ins Leben, aus der bald der „Stern“ wurde. Auch die „Stern“-Redaktion arbeitete dann im Anzeiger-Hochhaus. Und 1949 wurde im traditionsreichen Haus endlich die „Hannoversche Allgemeine“ gedruckt, die bis Mitte der siebziger Jahre dort ansässig war. Das Planetarium wurde im Krieg völlig zerstört und später in ein Kino, übrigens das höchstgelegene Deutschlands, umgebaut, und das Café mit Panoramablick wurde in den späten sechziger Jahren geschlossen – eine Entscheidung, die Peter Struck zutiefst bedauert. Er hoffe, daß die frühere Attraktion bald wieder eröffnet werde, schließlich habe man ja mit der Rekonstruktion der Schalterhalle einen ersten wichtigen Schritt gemacht. „Ja“, sagt der junge Mann, der richtig in „sein“ Anzeiger-Hochhaus vernarrt ist, „ein Café und ein Kino hoch über der Stadt, das wäre was!“ Ob Strucks Traum Wirklichkeit wird, ist jedoch fraglich, aber die Eierbecher zumindest könnte man ja realisieren. Als Souvenir, versteht sich.

Ernst Corinth



Ein imposanter Panoramablick über die Stadt bot sich von der Terrasse des Cafés aus. In den Räumen des Lokals gab's sogar Gelegenheit zum Tanz. Doch in den späten sechziger Jahren hatte es damit ein Ende – das Café wurde geschlossen.